

Heims einen förderlichen Schonraum zur Persönlichkeitsentwicklung in Freiheit, oder muss man solche Unterbringung in der „totalen Institution“ pauschal unter den Verdacht der Exklusion und der Freiheitsberaubung stellen?

Winklers Studie referiert den Forschungsstand, wertet alle einschlägigen Quellen aus und nutzt vor allem die Methode leitfadengestützter Interviews, um den Lebensgeschichten ehemaliger Bewohnerinnen und Bewohner wie auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nachzuspüren. Während Peter F. sagt: „Und ich hab mich schon sehr verlassen gefühlt, von Gott und der ganzen Welt“, ist es anderen Bewohnern anders ergangen. Die pädagogisch Verantwortlichen hatten Spielräume, die sie zum Wohl oder Wehe ihrer Zöglinge genutzt haben. Das gesamte Repertoire der Erniedrigung, das Ulrike Winkler ohne moralischen Zeigefinger in einer sehr sachlichen Sprache aufzeigt, löst allerdings keinerlei Lesefreude aus. Wegsperrern und Schlägen sind eben nur besonders auffällige Formen körperlicher und seelischer Gewalt, subtilere Formen von Herabwürdigung und Unterdrückung haben auch viel zu oft überflüssiges Leid verursacht. Bei ihrer sensiblen Nachzeichnung der Lebensgeschichten verzichtet die Autorin klugerweise auf einen anklagenden Gestus; es geht ihr neben der Schilderung von Alltag und Sonntag im Heim zugleich um historische Einordnung. So weist sie etwa darauf hin, dass man den Einrichtungen der Inneren Mission gerne die „schwierigen Fälle“ überließ, was eben auch Betreuung und Erziehung mit Nächstenliebe-Anspruch vor große Herausforderungen stellte.

Der Stiftung kreuznacher diakonie ist Lob zu zollen dafür, dass sie diese Studie in Auftrag gegeben hat. Ulrike Winkler hat ein Geschichten-Geschichtsbuch geschrieben, das hohen fachlichen Maßstäben genügt, differenzierte Urteilsbildung ermöglicht und eine Art Dokumentarfilm im Kopf auslöst, der tief berührt.

Reinhard van Spankeren

*Anika Bethan, Napoleons Königreich Westphalen. Lokale, deutsche und europäische Erinnerungen, Reihe: Die Revolutions- und Napoleonischen Kriege in der europäischen Erinnerung, Ferdinand Schöningh, Paderborn 2013, 365 S., geb.*

Das Königreich Westphalen bestand nur sieben Jahre. Es entstand 1807 nach den Friedensverträgen von Tilsit aus dem Kurfürstentum Hessen-Kassel, dem Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, dem südlichen Teil des Kurfürstentums Hannover und preußischen Gebieten diesseits der Elbe. Aus Westfalen gehörten zu diesem Königreich Paderborn, Osnabrück, Minden-Ravensberg, Herford, Corvey und Rietberg. Der neue Staat sollte ein „Musterstaat“ (S. 19) sein. Den Thron des neuen Königreichs in Kassel bestieg Jérôme Bonaparte, der 22-jährige Bruder Napoleons. Doch mit dem Sturz Napoleons endete auch die Herrschaft seines Bruders. Die alten Besitzverhältnisse wurden wiederhergestellt.

Gingen von dieser kurzen Epoche irgendwelche weiterführenden Auswirkungen aus? Eine ganze Menge, vertritt mit Nachdruck die Verfasserin



einer Berliner Dissertation – und kann es gut begründen. Zunächst brachte, so hebt sie hervor, die Einführung des Code Civil im Königreich Westphalen die „Gleichheit aller Untertanen vor dem Gesetz“ und beseitigte „alte Privilegien“ (S. 17). Dahinter gab es nach der Restituierung der früheren Landesherren kein Zurück. Die Erinnerung an die verfassungsmäßige Gleichheit vor dem Gesetz jedenfalls blieb lebendig.

Auch die traditionellen Stützen des Staates, Militär und Beamtenschaft, hatten sich im Königreich Westphalen in den wenigen Jahren seines Bestehens verändert. Im Militär „boten die neuen standesunabhängigen Karriere-möglichkeiten positive Anreize für eine militärische Laufbahn“ (S. 45). Aus dem „Söldnerheer“ mit der Bindung an den Landesfürsten war ein „Volksheer“ geworden, das über territoriale Loyalitäten hinauswuchs und nach den „Befreiungskriegen“ zunehmend national dachte und empfand. Auch in der Beamtenschaft wurden im Königreich Westphalen „hochrangige Ämter“ nicht mehr fast ausschließlich vom Adel (S. 132) besetzt. Höhere und niedrigere Beamte stammten nun vorwiegend aus dem Bürgertum (S. 172). Das blieb nach 1813/1815 auch in Zeiten der Restauration bewusst.

Im Königreich Westphalen war es zu einer Reihe von Aufständen gekommen (vor allem in Hessen-Kassel und Braunschweig-Wolfenbüttel). Die Verfasserin widmet der Frage, inwiefern diese Aufstände in späterer Zeit nachwirkten, ein eigenes Kapitel (S. 223-308). Ihre zunächst überraschende These, dass sich dieses „Protestverhalten gegen eine etablierte Regierung“ (S. 312) auf die „Protestgeschichte des 19. Jahrhunderts“ ausgewirkt habe, leuchtet ein. Denn der Aufruf der Alliierten zu einem Volksaufstand gegen Napoleon legitimierte jede vorhergehende regionale „Erhebung“ und machte sie zu einer „Pioniertat“, die schnell zum „Heldenmythos“ stilisiert wurde (S. 238-241).

Die Verfasserin legt ein interessantes Buch vor. Sie untersucht akribisch, was von dem Königreich Westphalen in der deutschen und auch europäischen Erinnerung lebendig blieb. Leider kommen die im engeren Sinn westfälischen Gebiete so gut wie gar nicht vor. Das schmälert nicht den Wert der Untersuchung, zeigt aber, wo noch zu arbeiten ist.

Martin Stiewe

*Evangelische Kirche der preußischen Union 1817–2003. Ein Bild- und Textband, hg. im Auftrag der EKU-Stiftung für kirchengeschichtliche Forschung von Iselin Gundermann (†), Dietrich Meyer und Hartmut Sander unter Mitarbeit von Claudia Drese, Jürgen Kampmann, Peter Maser und Joachim Wächter, Veröffentlichungen des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin 11, Evangelisches Zentralarchiv Berlin, Berlin 2013, 192 S., geb.*

Die Evangelische Kirche der Union (EKU), von der in diesem Bild- und Textband in vielen Facetten die Rede ist, gibt es nicht mehr. 2003 ging sie in der Union Evangelischer Kirchen (UEK) auf und hörte damit auf zu bestehen. Für diese Entscheidung gab es im wiedervereinigten Deutschland gute Gründe. Doch die Geschichte der EKU mit ihrer preußischen Vorgeschichte